

# Der Verlust der Unschuld - Schweden

Lange begriff sich Schweden als moralischer Leuchtturm der Welt. Nun schrumpft es zu einer Provinz des Menschlichen am Rande Europas.

Gastkommentar von Richard Swartz    NZZ 5.11.2022

Der schwedische Schriftsteller **Richard Swartz** lebt in Stockholm, Wien und Sovinjak (Istrien). Zuletzt ist bei Zsolnay erschienen: «Austern in Prag. Leben nach dem Frühling», 2019.

## **Schwedens Selbstbild steht vor dem Zusammenbruch.**

Es kam plötzlich, geht nun schnell, und ein Ende dieses Debakels ist noch nicht abzusehen.

Zuerst fiel unsere Neutralität: Ihr wurde nach zweihundert Jahren von Russlands Krieg gegen die Ukraine ein Ende gesetzt. Schweden suchte um Mitgliedschaft in der Nato an, und obwohl die Türkei und Ungarn die Sache in die Länge ziehen, werden wir wohl demnächst vollwertige Mitglieder einer Organisation sein, der viele Schweden gestern noch mit Stolz nicht angehörten. Nur als neutraler Staat, so hiess es, könne Schweden seine nationale Souveränität behaupten und zugleich zum Frieden in Europa beitragen.

Die Neutralität war Teil unseres Selbstbilds, fast schon Teil unserer Identität. Wir waren Herren im eigenen Haus. Nun aber zwang uns das nachbarliche Finnland mit seinem Antrag auf Nato-Mitgliedschaft vom 17. Mai, ihm zu folgen, damit wir nicht zu einem sicherheitspolitischen Vakuum im Norden Europas werden. Übrig zu bleiben als einziger neutraler Staat – dafür wäre Schweden zu klein und zu kraftlos gewesen. Eine schmerzliche Einsicht. Noch dazu war es Finnland, das über uns entschied, der kleine Bruder, der aufzeigte, wie hohl unsere Souveränität geworden war – ein harter Schlag, den wir wegzustecken versuchten, indem wir Wladimir Putin allein dafür verantwortlich machten, dass nichts mehr ist wie früher.

## **Am Ende der Ausgrenzung**

Den nächsten harten Schlag gegen unser Selbstbild teilte die neue bürgerliche Regierung aus. Nicht etwa aufgrund ihrer Existenz, sondern weil sie von den rechtspopulistischen Schwedendemokraten (SD) geduldet wird, ohne dass diese der Koalition angehören – obwohl sie mehr Stimmen erhielten als jede

der Koalitionsparteien. Ulf Kristerssons Regierung sah sich gezwungen, grosse Teile des SD-Programms zu übernehmen, während dessen Vertreter weiterhin bequem im Parlament sitzen, ohne für die Politik der Regierung Verantwortung tragen zu müssen.

**Wie ist Schweden an diesem Punkt gelandet?** Seit ihrem Einzug 2010 wurden die Schwedendemokraten vom gesamten schwedischen Parlament ignoriert. Politisch und physisch. Was es nicht geben durfte, das konnte es nicht geben. Isolation – eher Ausgrenzung – statt Inklusion war lange die einzige Strategie. Während man aber die SD beschuldigte, rassistisch und fremdenfeindlich zu sein, wurde die Partei so stark, dass sie sich ohne Beschädigung der Demokratie nicht mehr ignorieren liess. Doch erst mit über zwanzig Prozent der Wählerschaft im Rücken war eine Ausgrenzung der SD nicht länger möglich.

Hier stehen wir nun. Zu spät, meinen Kritiker: Die Chancen, der Partei durch Einbindung in die schwedische Politik Einhalt zu gebieten, seien besser gewesen, solange sie noch klein gewesen sei. Heute ist sie dafür schon zu gross.

Die Schwedendemokraten sind eine rechtspopulistische Partei, wie wir sie aus bald jedem Land Europas kennen: In Ungarn und Polen ist die nationalistische Rechte seit langem an der Macht, mittlerweile auch in Italien. Anderswo – wie in Österreich oder Finnland – partizipierte sie bereits an der Regierung, in Frankreich stand sie kurz davor. Eine Partei gegen Einwanderung und Islam, für eine radikale Auslegung von Gesetz und Ordnung, chauvinistisch, EU-skeptisch bis EU-feindlich, mit viel Verständnis für Putins Russland. All das ist bereits europäischer Alltag.

Doch alles, wofür der europäische Rechtspopulismus steht, widerspricht dem traditionellen schwedischen Selbstbild, nämlich weltoffen, grosszügig und eine «humanitäre Grossmacht» zu sein. Zu Recht galt Schweden als Land, das einsteht für Toleranz und Dialog, internationale Zusammenarbeit und Solidarität, für jene Art von Liberalismus, der jeder demokratischen Gesellschaft zugrunde liegt. Die Schweden waren oft Vorbild, und – was noch wichtiger ist – sie haben sich selbst als solches gesehen. Dazu gehören auch das Moralisieren und die Selbstgefälligkeit: Die Schweden wissen es am besten und waren stets gut darin, ihren Einfluss auf den Rest der Welt zu überschätzen.

Vieles davon hat die neue Regierung jetzt zerstört. Die Einwanderung soll radikal reduziert und die bislang gescheiterte Integration mit mehr Polizei, mit Straf- und Überwachungsmaßnahmen auf Kurs gebracht werden, während man vor allem die Verpflichtungen in Bezug auf Klima und Migration auf das EU-Mindestmass senken will. Die Politik stolzer Entwicklungszusammenarbeit, festgesetzt auf mindestens ein Prozent des Bruttonationaleinkommens – die vielleicht freigiebigste der Welt –, soll aufgegeben und die Aussenpolitik auf Europa «konzentriert» werden, insbesondere auf die «nähere nordische und baltische Umgebung». Bis gestern noch war sie global und dezidiert «feministisch» ausgerichtet.

Zu einem beträchtlichen Teil orientiert sich dies an Dänemark; nicht zuletzt in Bezug auf Einwanderung und die Bekämpfung der sogenannten Bandenkriminalität. Peinlich – ein weiterer kleiner Bruder als Vorreiter, der Nachbar, der gerade eben noch als abschreckendes, politisch nicht stubenreines Beispiel galt.

Eine solche Kursänderung hebt selbstverständlich eigene Versäumnisse und Versagen hervor, ist vor allem aber eine Anpassung an niedrigere Ambitionen. Schweden ist geschrumpft. Den grosszügig geschnittenen Anzug des Selbstbilds füllen wir nicht mehr aus; Hosenbeine und Sakko schlackern, ein neuer Anzug, kleiner und von bescheidenerer Qualität, muss her, und in der Regierungserklärung, die der Ministerpräsident selbst als einen «Paradigmenwechsel» beschreibt, haben wir es schwarz auf weiss bekommen. Aber «Paradigmenwechsel» oder «Neustart» sind Umschreibungen für eine notwendige Anpassung an die Wirklichkeit, die vielen Schweden jedoch vor allem dadurch auffällt, dass sie so plötzlich kommt. Und spät.

Wie konnte das so lange dauern? Weil Schweden langsamer ist als andere, langsam spricht, denkt und agiert, eine Nation, die keinen Beschluss fasst, ohne ihn zuvor ewig lang abzuwägen, und dann seine Langsamkeit mit Sicherheit verwechselt. Denn bei uns steht Langsamkeit für Qualität und Gediegenheit. Diese Mentalität konnte sich in einem Land, das sehr früh alphabetisiert und industrialisiert wurde, ungestört und über einen langen Zeitraum herausbilden, einem Land mit einer einheitlichen Bevölkerung fleissiger, disziplinierter Protestanten, die bereits in der Zwischenkriegszeit in einem Wohlfahrtsstaat lebten, einem Land, verschont von zwei Weltkriegen, das nach dem Zweiten

mit intaktem Produktionsapparat dazu beitrug, Europa wieder aufzubauen und sich selbst damit zugleich reich zu machen.

Und einem modernen Land, mit einer etwas unpersönlichen und klinischen Prägung, die in unsere Zeit zu passen scheint: Denn mehr noch als andere Europäer lieben die Schweden eine virtuelle Welt, in der wir das Bargeld abschaffen, allein von zu Hause aus arbeiten und über das Internet sowohl einkaufen als auch ärztlich behandelt werden.

Dennoch wird Schweden nun genau so wie alle anderen. Und es sind Putin und die Einwanderer, eine globalisierte Welt und hausgemachte Populisten, die uns hierhergebracht haben – politische Phänomene, mit denen Schweden lange umgehen zu können glaubte, ohne einzusehen, dass sie auch zur Gefahr werden konnten.

### **Die Welt ist grösser geworden**

Das Umdenken, das jetzt stattfindet, ist unvermeidlich und hat sicher auch sein Gutes, ruiniert aber unser Selbstbild. Die Welt ist grösser geworden, Schweden folglich kleiner, selbstbezogener und provinzieller. Wir sind nicht mehr so reich wie damals: Der Rest der Welt fragt unsere Waren und Dienstleistungen nicht mehr so stark nach. Wir können uns die frühere Offenheit nicht mehr leisten, vor allem können wir nicht mehr von der Kanzel herab als Weltgewissen auftreten. Wir bewegen uns schlicht und einfach auf das zu, was wir sind, eine Provinz mit knapp elf Millionen Einwohnern am Rand Europas, ein ziemlich unbedeutender Teil eines Kontinents, der selbst seit langem eine immer geringere Rolle in der Welt spielt, ohne es sich anmerken lassen zu wollen.

Hätte es anders kommen können? Hätte es eine andere politische Weichenstellung gegeben? Eine grosse Koalition vielleicht? Wenn schon nicht, um die Probleme zu lösen, so zumindest, um sie aufzuschieben; das Rezept wurde ja in vielen anderen europäischen Ländern probiert, um politische Stabilität zu sichern. Warum nicht in Schweden – vor allem, da die praktisch-politischen Unterschiede zwischen Sozialdemokraten und Konservativen heute unerheblich sind? Gemeinsam hätten sie mit eigener Mehrheit leicht eine handlungsfähige Regierung bilden können.

Nicht so in Schweden: Bei uns gibt es rechts und links zwei grundverschiedene Zivilisationen, ähnlich wie Rudyard Kiplings Ost und West, die einander niemals treffen. Schwedische Politik widmet sich lieber der Ideologie und der Moral als der Tat und dem Ergebnis. In den Augen eines Europäers wohl unrealistisch und frustrierend, wenn nicht naiv und selbstzerstörerisch. Ja – aber nach wie vor einer der Grundpfeiler des schwedischen Selbstbilds in einem Land, das es immer vorzog, neben, statt in der Welt zu leben.